

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen.
Abonnement in der Stadt vierteljährl. M. 1.20 monatl. 40 Pf. bei allen württ. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr viertel. M. 1. ausserhalb desselben M. 1. hierzu Bestellgeld 30 Pfg. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc. mit amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg. die kleinspaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die Pettizeile.
Bei Wiederholungen entspr. Rabatt.
Abonnements nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Haftet in Württemberg der Staat oder die Gemeinde für den Gerichtsvollzieher?

Von sachverständiger Seite wird uns geschrieben: Das Bürgerliche Gesetzbuch hat sich darauf beschränkt, die Schadenersatzpflicht der Beamten gegenüber Dritten aus Verletzung der Amtspflicht zu regeln und hat die Regelung der Haftung des Staates, der Gemeinden und anderer Kommunalverbände für den von ihren Beamten in Ausübung der dieser anvertrauten öffentlichen Gewalt zugefügten Schaden den Landesgesetzen vorbehalten. Es hat nun das Württ. Ausführungsgesetz die Bestimmung getroffen, daß wenn ein Beamter in Ausübung der ihm anvertrauten öffentlichen Gewalt vorsätzlich oder fahrlässig die ihm einem Dritten gegenüber obliegende Amtspflicht verletzt, den Beteiligten gegenüber die im Bürg. Gesetzbuch bestimmte Verantwortlichkeit nicht direkt den Beamten trifft, sondern an seiner Stelle den Staat, falls es sich um einen Staatsbeamten, die Gemeinde bzw. den Kommunalverband, wenn es sich um einen Gemeinde- oder anderen Kommunalbeamten handelt. Der Beamte ist dann wieder dem Staat bzw. der Gemeinde gegenüber ersatzpflichtig.

Um beurteilen zu können, wer für den Gerichtsvollzieher die Haftung zu übernehmen hat, ist zunächst zu untersuchen, ob er Staats- oder Kommunalbeamter ist. Durch Gesetz ist bestimmt, daß in Württemberg stets der Ortsvorsteher Vollstreckungsbeamter ist; lehnt er aber, wozu er das Recht hat und wie dies die Regel ist, die Übernahme des Amtes ab, so erfolgt die Wahl des Gerichtsvollziehers durch den Gemeinderat. Nun ist charakteristisch für alle mittelbaren Ämter, für alle Ämter der Selbstverwaltungskörper, daß ihre Befugung durch die Korporationsgenossen oder ihre Organe erfolgt, während das unmittelbare Amt, das Staatsamt von dem Staatsoberhaupt oder den von ihm damit beauftragten Behörden verliehen wird. Daraus geht hervor, daß der Gerichtsvollzieher Gemeindebeamter ist, woraus weiter folgt, daß nach dem Württ. Ausführungsgesetz nur die Gemeinde, nicht aber der Staat für ihn haftbar sein kann. Dies wurde bei Beratung des Gesetzes auch ausdrücklich anerkannt und die Motive weisen speziell darauf hin, daß der Staat nur für die unmittelbaren Staatsbeamten haftet, nicht auch für die Kommunalbeamten, mögen diese auch wie die Gerichtsvollzieher und die Gemeindepolizisten im staatlichen Interesse tätig sein. An Stelle der Kommunalbeamten haftet also der Kommunalverband, an Stelle des Gerichtsvollziehers die Gemeinde in dem Umfange, in welchem der Beamte nach dem Bürgerl. Gesetzbuch aus Verletzung der Amtspflicht haften würde.

Unbestrittenemassen handelt der Gerichtsvollzieher dem Schuldner und Dritten gegenüber in Ausübung der öffentlichen Gewalt. Dagegen wurde seither meistens angenommen, daß er zu dem Gläubiger lediglich in einem privatrechtlichen Auftragsverhältnis stehe. Um bezwillen wurde daher die Haftpflicht der Gemeinde dem Gläubiger gegenüber bezweifelt. Bei Beratung des Württ. Ausführungsgesetzes hielt der Berichterstatter (Kiene) zur Begründung der Haftung eine besondere Gesetzesbestimmung für nötig; eine solche wurde jedoch nicht geschaffen. Bei dieser Sachlage wäre es schwer voranzufügen, wie sich die württ. Gerichte zu der Frage der Haftung der Gemeinde dem Gläubiger gegenüber stellen würden, denn die Ratschlässe Gottes sind unerforschlich und die Wege der Rechtsprechung wunderbar. Nun hat aber das Reichsgericht in einem Urteil vom 23. Okt. 1905 — Entsch. d. R. G. i. Civ. Bd. 56, S. 84 ff. — entschieden, es gehe nicht an, einer unzuverlässigen Amtshandlung je nach der Stellung der an ihr interessierten oder von ihr betroffenen Person einen privatrechtlichen oder öffentlichrechtlichen Charakter beizulegen. Der Gerichtsvollzieher sei als Vollstreckungsbeamter zugleich öffentlicher Beamter und Beauftragter der Partei. Sämtliche zur Zwangsvollstreckung gehörigen Handlungen seien Amtshandlungen und die Ablieferung des Geldes an den Gläubiger bilde den letzten Akt der Zwangsvollstreckung. Der Fiskus wurde — es handelte sich um einen Gerichtsvollzieher in Elsaß-Lothringen, wo die Gerichtsvollzieher Staatsbeamte sind, — beurteilt, an Stelle des Gerichtsvollziehers, welcher für einen Gläubiger eingenommenes Geld unterschlagen hatte, den Gläubiger schadlos zu halten. Nach dieser Entscheidung erscheint es nicht mehr zweifelhaft, daß in Württemberg die Gemeinde auch dem Gläubiger gegenüber an Stelle des Gerichtsvollziehers haftet.

ist als beendet anzusehen. Wenn es auch noch nicht gelungen ist, die Dottenottenstämme vollständig zu vernichten, oder sie zur Unterwerfung durch Abgabe der Waffen zu bringen, so ist das nicht eure Schuld. Ihr habt als tapfere, deutsche Soldaten euer beschworene Pflicht getan und dies werde ich Sr. Majestät dem Kaiser und König erneut melden, wenn ich nach Haus komme. Den mir allerhöchst verliehenen Orden pour le mérite trage ich nur ausschließlich für jeden einzelnen von euch als ältester Leiter der Schutztruppe, und werde es nie vergessen, daß ich diese Auszeichnung nur eurer Aufopferung und Todesverachtung verdanke. Ich rufe euch zum Abschied die Worte unseres größten deutschen Dichters Schiller zu:

Im Felde, da ist der Mann noch was wert,
Da wird das Herz ihm genogen,
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selbst steht er da ganz allein!
Darum frisch auf, Kameraden! Auch an das milde Pferd. Tut unermüdet eure Pflicht ohne Rücksicht auf das eigene Leben! Nur so ist dieser Kampf zu Ende zu führen. Es lebe Seine Majestät der Kaiser und König! Hurra!

Nach seiner Ankunft in Swakopmund, der neue Gouverneur von Südwestafrika, Herr von Heintze, der dort angelegten Herzeroverse, welche deutsche Firmen und Private bei ihnen in Deutsch-Südwestafrika betraut hatten, einen Besuch. Der Gouverneur betrat einen erhöhten Platz, wo er von sämtlichen Gefangenen, welche er von dort mit sich gefahren hatte, umhüllt und hielt an sie eine Ansprache, die vom Missionar Bedder Satz für Satz ins Ostherero überfetzt wurde. Sie hatte der „Deutsch-Südwestafrika“ zufolge etwa folgenden Wortlaut:

„Herero! Ich bin kein Unbekannter unter Euch. Manche unter Euch haben mich schon früher in Windhuk kennen gelernt. Nun hat mich der Deutsche Kaiser gesandt, um als Nachfolger des Herrn Gouverneurs Leutwein die Regierung dieses Landes zu übernehmen. Es hat mich mit tiefem Schmerz erfüllt, als ich von Eurem Zustand gegen die deutsche Regierung hörte. Ihr hattet keine Ursache dazu. Ihr alle wußtet, daß Herr Gouverneur Leutwein stets ein offenes Ohr für Euch hatte, und daß jeder in ihm einen gerechten Richter fand. Daß Euer Volk jetzt so zerstreut ist, daß so viele im Elend umgekommen sind, daß ein Teil Eurer Häuptlinge über die Grenze gegangen ist, daß Ihr selbst Euch in der Gefangenschaft befindet, das ist Eure eigene Schuld. Ich bin aber gesonnen, Euch nicht immer als Gefangene zu behandeln. Ihr sollt wieder frei werden, außer denen, die sich an den Ermordungen von Farmern und Händlern beteiligt haben. Diese

Rundschau.

Zwei Kundgebungen. Der scheidende Truppenkommandeur und der neue Gouverneur von Südwestafrika haben zwei bemerkenswerte Kundgebungen erlassen. Der Kommandobefehl des Generals v. Trotha, durch den er den Oberbefehl über die Schutztruppe niederlegt, ist von Keimannshoop, 8. November, datiert und lautet, nach den Windhuker Nachrichten, wie folgt: „Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs lege ich das Kommando der Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika nieder, in Vertretung übernimmt dasselbe Oberst Dame. — Weiter! Einundeinhalbes Jahr haben wir zusammen gefochten, geritten, gehungert und gedurftet. Jeder setzte sein Leben ein, wann und wo es von ihm gefordert wurde, keiner fragte danach, was ist morgen aus mir geworden. Der Herero-Aufstand

In weiter Welt.

Roman von Reinhard Bächner. 89

Hildegard blieb eine Weile regungslos; in ihrem Kopfe schwebten die Gedanken durcheinander, sie hatte viel Schreckes erlitten und immer wieder hatte Gott ihr Hindurch geholfen, aber jetzt stand sie vor einem Wirrwahl, aus welchem sie vorläufig keinen Ausweg, keine Rettung sah. Das stumme Gebet: „O Gott, hilf mir und zeige mir Deinen Willen,“ rang sich aus ihrem Herzen, und wunderbar schnell wurde es still und klar in ihr, sie wußte jetzt, was sie zu tun habe. „Nein, meine Kinder, mein armer Manfred, meine geliebte Rena, Ihr sollt nicht auseinandergerissen werden, so viel in meinen Kräften steht, will ich verhindern, Euch Euer Glück zu erhalten!“ rief Hildegard, den tränenumflorten Blick gen Himmel richtend. „Und Du, teureres altes Großmädchen, Du schläfst jetzt noch ruhig und ahnungslos, aber ich weiß, Du bist stark, wenn es gilt, auf Dich kann ich mich verlassen, die Mutterliebe wird Dir die nötigen Kräfte geben!“ Mit diesen, wenn auch unausgesprochenen Worten, trat die Gräfin an den Schreibtisch, zitternd flog die Feder über das Papier, dann siegelte sie das Billet und übergab es dem draußen harrenden Boten zur Beförderung. Sie hatte ihr Kommen nach dem Gasthose „Zum Kaiser“ zugelegt.

Es fügte sich glücklich, daß Manfred seit zwei Tagen sich auf einer Geschäftsreise befand, von der man ihn erst morgen mittag zurückwartete, auch ließ Karola Fredeburg eben durch ihre Jofe bitten, man möge Rena erlauben, den Abend bei ihr zuzubringen, die jungen Mädchen hätten sich in einem Laden getroffen, und noch vor zehn Uhr werde man Sorgetragen, Rena in der Fredeburgischen Equipage sicher heim zu geleiten.

So stand Hildegards Pläne nichts entgegen. Mit einem wehmütigen Lächeln auf ihrem hübschen, alten Gesicht trat Frau Doktor Brinken jetzt bei ihrer Nichte ein.

„Ich habe so lange geschlafen, ach... und so schön geträumt,“ sagte sie, „mein Karl lebte noch, ich sah neben ihm und hielt seine Hand in der meinen... aber was ist Dir, Hildegard, Du siehst mich, so sonderbar an?“ Damit ließ die alte Dame sich in einen Stuhl sinken und blickte erwartungsvoll nach der Gräfin herüber.

„Mein Tantschen,“ sagte diese, „ich weiß, Du kannst alles

erraten, was Gott Dir sendet. Er hat Dir noch viel Freud', aber auch viel Leid vorbehalten und durch mich sollst Du beides erfahren.“

„Sage mir schnell, was Du zu sagen hast, Ungevißheit ist das allerhöchste!“

„Geliebte Tante,“ habe ich umfasse Hildegard die alte Frau mit ihren Armen, „Du sollst Deinen Karl wiedersehen, aber nicht bloß im Traum und nicht erst im Jenseits, nein, heute noch mit diesen Deinen Augen, er lebt, er ist hier in Hamburg!“

„Hildegard, Du sprichst im Fieber, komm, besinne Dich, armes Kind!“ Mit bangter Sorge blinnte Frau Brinken die Nichte an.

Diese aber zog den Brief aus der Tasche und fragte: „Bist Du stark genug, alles zu hören, und auch das Leid zu tragen, das in diesen Zeilen enthalten ist?“

„Gib sie her, diese Zeilen, mein Karl hat sie geschrieben, ich erkenne seine Schriftzüge!“ rief Frau Brinken, indem sie die zitternde Hand nach dem Papier ausstreckte.

„O Gott, geschehen denn noch Wunder? Wie soll ich diese Seligkeit fassen!“ Sie brach in Schluchzen aus. Dann raffte sie sich auf, fiel Hildegard um den Hals und rief: „Ich will jetzt nicht grübeln, nicht fragen, wie dies alles zugeht, und wie mein Karl so lange hat verschwinden können, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben, bringe mich nur schnell zu ihm, daß ich ihn sehe, ihn umfasse, dann erst kann ich glauben, daß ich nicht träume!“

„So schnell kann ich Dich nicht zu ihm bringen, Du mußt erst alles erfahren, was in diesen Zeilen steht, mußt erst Kraft sammeln zu einer Begegnung mit ihm!“

Hildegard zwang die alte Frau, sich im Sofa niederzusetzen, denn sie zitterte vor Erregung, dann nahm sie ihr den Brief fort und unterzog sich der schweren Pflicht, ihr den Inhalt mitzuteilen.

Es war eine bange, qualvolle Stunde, die beide Frauen durchzumachen hatten, und mancher Schmerzensruf, mancher schwere Seufzer kam von den Lippen der armen Tante Brinken. Lange Zeit noch, nachdem sie alles gehört, saß sie, ohne ein Wort zu sprechen, mit gefalteten Händen da, viele Tränen liefen ihr von den Wangen, ohne daß sie dieselben trockenete, und Hildegard wagte nicht, dies bange Schweigen zu unterbrechen. Endlich erhob sich Frau Brinken, blickte umher, als er-

wache sie eben aus einem angstvollen Traume und sagte halblaut: „Mein Gott, Du hast mir Schwers anerklegt, alles, was ich bisher zu tragen hatte, war leicht im Vergleich mit diesem Schmerz! Aber Du wirst mir auch tragen helfen, mit diesem Schmerz! Aber Du wirst mir auch tragen helfen, mit diesem Schmerz! Aber Du wirst mir auch tragen helfen, mit diesem Schmerz!“

„Ich wußte es, daß die Mutterliebe stärker sein würde, als alles andere, mein geliebtes Tantschen,“ sagte die Gräfin, indem sie die alte Dame zärtlich in ihre Arme schloß.

„Aber Du, mein Kind, Du bist diejenige, die er am meisten geschädigt hat, wirst Du ihn sehen, ihm zu vergeben wollen?“ fragte Frau Brinken zaghast.

„Kennst Du mich so wenig, Tante?“

„Berzähle mir, Hildegard! Ja, ich weiß, daß Du groß und edel bist! Komm, laß uns zu ihm eilen.“

Eine Stunde später finden wir Karl Brinken zu den Füßen seiner Mutter auf den Kissen liegend, er verdrückt sein Antlitz in den Falten ihres Gewandes und weint heftig seine Tränen, während ihre Hände auf seinem ergrauten Scheitel ruhen und sie ernst, aber tröstende Worte zu ihm spricht.

Hildegard steht etwas abseits am Fenster.

„Jetzt komm zu uns, liebe Hildegard,“ sagt endlich Frau Brinken, indem sie ihrem Sohne einen Wink gibt, sich zu erheben. „Karl möchte auch von Dir ein Wort der Vergebung hören und hat kaum den Mut, Dich darum zu bitten.“

Mit gefaltetem Haupte tritt Karl der einsigen Jugendfreundin entgegen, welche sich herungewandt hat und ihm beide Hände hinhält. „Daß Sie hierhergekommen sind, Frau Gräfin, ist allein schon eine unverdiente Gnade,“ sagie er mit bebender Stimme, „ich fühle mich so tief in Ihrer Schuld, daß ich nicht wage, meine Augen zu Ihnen zu erheben.“

„Sehen Sie mich nur getroßt an, Karl, und denken Sie der alten Zeiten, wo Eduard und Sie und ich als frohliche Kinder miteinander verkehrten. Ich stehe nicht vor Ihnen, um zu richten und zu verdammen, das würde mir übel anstehen, wir haben alle viel verschuldet im Leben und bedürfen der Vergebung.“

werden ihre gerechte Strafe tragen. Ich kann Euer Los aber nicht eher erleichtern, als bis der Widerstand Eurer übrigen Volksgenossen, die sich noch im Felde befinden, aufhört. Habt Ihr Gelegenheit, so schickt ihnen Boten, daß sie sich ergeben. Eine gerechte Behandlung ist ihnen zugesichert. Je eher sie sich stellen, je eher wird Eure Gefangenschaft beendet sein. Bestimmte Versprechungen kann ich Euch für die Zukunft noch nicht machen, das aber sage ich Euch, daß ein jeder, der sich gut betragt, auch gut behandelt werden soll. Und sollte es vorkommen, daß jemand ungerecht behandelt wird, so steht Euch der Weg zu dem Herrn Hauptmann und dem Herrn Major offen. Sie werden Euch hören, Eure Sache untersuchen und Euch Gerechtigkeit widerfahren lassen. Habt Ihr das alles verstanden? Antwort: einstimmiges „Ja“. Gebt Ihr zu, daß Ihr den Krieg grundlos angefangen und daß Ihr an Euren gegenwärtigen Unglück selbst schuld seid? — Antwort: „Ja, wir wissen es.“ — „Habt Ihr das Vertrauen zu mir, daß ich Euch stets mit Gerechtigkeit und Wohlwollen regieren werde?“ — Antwort: „Ja, wir vertrauen Dir.“ — „Dann grüße ich Euch jetzt als der Gesandte des Deutschen Kaisers. Betragt Euch gut, und es wird Euch wohlgehen.“

Zur Gedächtnisfeier des „blutigen Sonntags“ hat sich, wie sich die „Weserztg.“ aus Berlin berichten läßt, die Sozialdemokratie in Berlin für den 21. Jan. bereits alle großen Säle gesichert. Es soll keine leichte Arbeit gewesen sein, die Säle zu erhalten, da die Wirte in Berlin für die Sonntage Verpflichtungen schon auf Monate eingegangen waren. Die Sozialdemokratie in Berlin hofft am 21. Januar 250 000 Menschen mobil zu machen.

Leopold Clausnitzer †. Der Lehrer Leopold Clausnitzer, der langjährige Vorsitzende des Deutschen Lehrervereins, ist am Mittwoch im Alter von 61 Jahren an einer schweren Lungenerkrankung gestorben. — Die Fr. D. Presse schreibt zu seinem Tode: Wir verlieren in ihm einen bewährten Parteigenossen, der in früheren Jahren fest und treu zur alten Fortschrittspartei und später zur freisinnigen Volkspartei gehalten hat. Eine Reichstagskandidatur, die ihm wiederholt angeboten war, nahm er jedoch aus Gesundheitsrücksichten nicht an, und sein Entschluß bei den letzten Landtagswahlen zu kandidieren, konnte schließlich aus äußeren Gründen nicht zur Ausführung gelangen. Ein schwerer Verlust ist der Tod Clausnitzers für die preussische und deutsche Lehrerschaft, die ihn noch anlässlich seines 60. Geburtstages mit Ehren überhäufte.

Kontursstatistik. Im Jahre 1904 betrug die Gesamtzahl der neuen Konkurse in Deutschland 11 856, die der wirklich eröffneten 7936, wegen Mangel an Masse wurden 1575 abgewiesen. Bei den beendeten Konkursverfahren betrug die Summe aller angemeldeten Forderungen 397,75 Mill. Mark, davon 252 Mill. Mark bevorrechtet. Auf je ein Konkursverfahren entfielen sonach im Durchschnitt 49,438 Mark, auf jeden der 368 842 Gläubiger 1078 Mark. Die Teilungsmasse bezifferte sich auf 139,22 Mill. Mark. Die ausgefallenen Forderungen betragen sich für das Deutsche Reich auf 286,21 Mill. Die Massekosten haben insgesamt 13,49 Mill. betragen. Von den ausgefallenen nicht bevorrechteten Forderungen entfallen auf Württemberg 15,92 Mill. M. Am 1. Januar 1905 schwebten in Deutschland noch 10 200 unerledigte Konkursverfahren.

Die japanische Thronrede. Aus Tokio wird vom 28. gemeldet: Der Landtag wurde heute vom Kaiser eröffnet. In der Thronrede dankt der Kaiser dem Volk für die vereinten Anstrengungen, die die ruhmreiche Beendigung des Kriegs ermöglicht hätten. Er erwähnt sodann, daß die freundschaftlichen Beziehungen mit Rußland wieder hergestellt seien, und bemerkt, die Haltung der Vertragsmächte gegenüber Japan sei in zunehmendem Maß freundlich. Die Thronrede berührt sodann das Bündnis mit England, betont die Notwendigkeit, daß Japan Korea seine Führung angeheißelasse und ermahnt schließlich die Mitglieder des Parlaments, in einmütigem Geiste bei der Beratung der Maßnahmen und Aufwendungen zu verharren, die durch die erhöhte Stellung der Nation erforderlich geworden seien. Das Abgeordnetenhaus nahm außer der üblichen Thronredebeantwortung noch eine besondere Dankadresse an den Kaiser an und vertagte sich dann auf 20. Januar.

Tages-Chronik.

Berlin, 29. Dez. Die Friedensäußerungen des Kaisers sollen, nach einem Pariser Telegramm des Berliner Tageblatts, auf einer Hofjagd gegenüber dem französischen Militär-Attache getan worden sein. Dieser teilte sie dem Botschafter Bihourd mit, der sie dem Ministerium des Aeußeren berichtete.

Braunschweig, 29. Dez. Ueber das Vermögen des braunschweigischen Gefandten in Berlin, Freiherrn Cramm von Burgdorf, wurde vom Amtsgericht Charlottenburg der Konkurs eröffnet. Die Ursache der finanziellen Schwierigkeiten soll in Verbindlichkeiten aus Gefälligkeitsakzepten beruhen.

Brüssel, 29. Dez. Die Fr. Ztg. meldet, daß in Paris heute Abend eine Uebereinkunft zwischen dem Prinzen Philipp v. Koburg und der Prinzessin Louise unterschrieben wird dank der Vermittelung des Königs Leopold. Die Ehescheidung wird ausgesprochen aus Gemütsunvereinbarkeit. Beide verzichten auf eine gegenseitige Anklage und verbrennen alle kompromittierenden Dokumente. Die Prinzessin wird bald mit dem König eine Begegnung haben. Sie erhält eine Pensionserhöhung.

Dijon, 30. Dez. Die kürzlich verstorbene Witwe Grangier hat der Stadt ihr gesamtes Vermögen von etwa 25 Mill. Fr. hinterlassen. Großenteils werden sie hygienischen Zwecken zugute kommen.

London, 30. Dez. Daily Telegraph berichtet aus

Tokio, daß nach der Erklärung des ausländischen Komitees, das sich zur Unterstützung der von der Hungersnot betroffenen Bevölkerung gebildet hat, annähernd 3 Millionen Menschen in den 3 Nordprovinzen von der schwersten Hungersnot bedroht sind. Es wird erklärt, daß, wenn nicht zureichende Maßnahmen getroffen werden, die Hungersnot mehr Menschenleben koste, als der Krieg mit Rußland.

Petersburg, 30. Dez. Der Senator Kimoto ist zum Justizminister ernannt worden.

Zanger, 30. Dez. Der Vertreter des Sultans für auswärtige Angelegenheiten Mohammed el Torres ist vom spanischen Gesandten amtlich benachrichtigt worden, daß die Marokko-Konferenz am 16. Januar in Algeciras stattfindet.

In Rosenheim erschoss am zweiten Weihnachtsfeiertage der Bildhauer Breitmoser aus München seine Geliebte in einem Gasthof, wo sich beide unter falschem Namen einlogiert hatten. Breitmoser, der sein Opfer im Bett erschoss, wurde dingfest gemacht; er scheint geistesgestört zu sein.

In Lindau bei Heiligenstadt äscherte ein großes Feuer 10 Wohnhäuser ein.

Im Dorfe Steinpleiß bei Zwidau brachen von einer Anzahl Knaben im Alter von neun bis vierzehn Jahren, die sich auf einem zugefrorenen Teiche tummelten, sechs ein, und ertranken sämtlich.

In der Sprengstofffabrik bei Reinsdorf bei Wittenberg wurden infolge einer Explosion 4 Arbeiter getötet und 3 schwer verletzt.

In den Hüttenwerken Helmebout bei Lorien flossen 12 000 Kilogr. geschmolzenen Stahls aus. 3 Arbeiter wurden getötet und mehrere verletzt.

Der Aufstand in den Kolonien.

Berlin, 29. Dez. Bis zum 24. Dez. haben sich insgesamt 1100 Hottentotten, darunter 390 Männer mit 122 Gewehren gestellt. Sie setzen sich zusammen aus Witbois des Kapitäns Isaac Witbois, des Großmanns Sebulo und Elias, eines Feldkornets Hendrik Witbois, ferner aus Leuten der Kabane Manasse aus Hoachons und Simon Kopper aus Gochas, sowie aus Hendrik, des Kapitäns der Veldschoendragers. Ueber Kornelins, den Führer der aufständischen Bethanter liegen keine neueren Nachrichten vor.

Die Bruderschaft in Rußland.

Das russische Revolutionsheer. Das Revolutionsheer ist nach Schilderung des Korrespondenten des „Daily Telegraph“ ein bunt zusammengewürfeltes. Einige der Revolutionäre sind enthusiastisch und fanatisch, „wie christliche Märtyrer“; andere sind grausam und gefeßlos. Das Heer läßt sich in zwei Kategorien teilen. Die sogenannte „Kampftruppe“ ist mit Magazingewehren und Revolvern verschiedenster Art bewaffnet und verfügt über sechs Maringeschütze und Bomben. Der andere Teil des Heeres ist ein roher Haufen, der Waffen aller Art führt und bei Errichtung von Barrikaden und Drahthindernissen gute Dienste leistet. Die „Kampftruppe“ besteht aus Studenten, Schülern der technischen Hochschule und aus Leuten, denen es nicht gelang, im Leben etwas zu erreichen. Sie erhält starken Zugang aus Kiew, Charlow und Odessa. Ein anderer starker Bestandteil dieser Truppe besteht aus jungen Juden, die meistens Sezer oder Handwerker sind. Die Zahl der Arbeiter ist in diesem Teile des Revolutionsheeres nur gering. Der Prozentsatz der Arbeitslosen wächst jedoch infolge der Streiks und der Ausschlüsse. Komitees geben die Befehle aus, die von allen befolgt werden müssen. Es ist nur ein einziger wirklich populärer Führer vorhanden und dieser befindet sich im Westen. (Damit ist vermutlich Maxim Gehrman, der Leiter der lettischen Revolution, gemeint). Die ganze bunte Gesellschaft hat nur losen Zusammenhang. Gehorsam wird durch Furcht erzwungen und das einzige Bindemittel ist die gemeinsame Gefahr. Die Truppen der Regierung sind bisher treu geblieben und werden jetzt, wo sie durch die Angriffe der Revolutionäre empört sind, wahrscheinlich treu bleiben. Trotzdem sind die Revolutionäre stark genug, um Moskau durch ihren Widerstand zu Grunde zu richten. Ihre Hauptstärke besteht augenblicklich in der Schwäche der Garnison. Diese zählt noch nicht 6000 Köpfe in einer Stadt von 1 200 000 Einwohnern, die enge, gekrümmte Straßen, versteckte Höfe und Gefindel ohne Zahl enthält.

Mit welcher Erbitterung gekämpft wird, zeigt ein Vorfall in Charlow. Auf dem Konnis-Markte stand eine Gruppe Kosaken, Befehle erwartend, als ein kleiner Knabe heranlief. Die Kosaken, die sonst keine Annäherung irgend eines lebenden Wesens dulden, ließen das Kind ungehindert näherkommen. Als der Knabe die Gruppe erreicht hatte, machte er Halt und schleuderte eine Bombe, die eine furchtbare Wirkung hatte. Der Boden war weithin mit den Fegen zerrissener Pferde und Menschen bedeckt und das Blut floß in Strömen. Von dem Knaben war keine Spur mehr zu finden.

Aus Württemberg.

Die württ. Verkehrsanstalten. Dem soeben erschienenen Verwaltungsbericht der Verkehrsanstalten für 1904—05 ist zu entnehmen, daß die Einnahmen der württembergischen Staatsbahnen für das Etatsjahr 1904—05 65 009 651 Mark betragen haben, d. i. gegen den Ansatz im Etat ein Mehr von 4 149 651 Mark. Von diesen Mehreinnahmen entfallen auf den Personenverkehr 1 764 439 Mark und auf den Güterverkehr 3 169 322 Mark. Die Betriebsausgaben überschreiten den Ansatz des Etats um 311 158 Mark und erfordern 65,05 Prozent der Betriebseinnahmen. Als Reinertrag bleiben 20 226 862 Mark, die den ursprünglichen, vom Finanzminister vorgesehenen Etatfuß um nahezu 5 Millionen, den von den Kammern angenommenen Satz von 16,39 Millionen um etwa 3,84 Millionen übersteigen. Durch den Betriebsüberschuß wird das Anlagekapital der in Betrieb befindlichen Bah-

nen mit 3,41 Prozent verzinst. Der Reinertrag hat den Zinsbedarf zur Verzinsung der Eisenbahnschuld von M. 17 134 699 um 3 092 163 Mark überschritten, so daß noch 2,64 Mill. Mark zur Tilgung der Eisenbahnschuld verwendet werden konnten. — Die Bodenseedampfschiffahrt brachte 47 889 Mark Ertrag. — Die Post- und Telegraphenverwaltung hatte eine Gesamteinnahme von 20 160 834 Mark, der Ausgaben von 14 983 965 Mark gegenüberstanden. Der Ueberschuß von 5 176 869 Mark überschreitet den des Vorjahres um mehr als eine Million und den vom Landtag aufgestellten Voranschlag von 4,56 Millionen um etwa 620 000 Mark. Nach dem Stand vom 31. März 1905 betrug das Anlagekapital der Post und Telegraphen etwas über 27 Millionen Mark.

Der württ. Handwerker-Genossenschaftsverband. zählt gegenwärtig 31 Genossenschaften und zwar 13 Einkaufs- (Rohstoffgenossenschaften), 13 Verkaufs- und 1 Produktgenossenschaft, von denen 25 der schränkten und 6 der unbefchränkten Haftpflicht unterstellt sind. Nach den Gewerben geordnet entfallen auf die Holzbranche (inkl. der Verkaufsgenossenschaften) 11, auf das Metzgergewerbe 7, Bäckergewerbe 5, Schuhmachergewerbe 2 und auf das Gerber-, Schlosser-, Schmiede-, Maler- und Lackier-, Glaser-, Schneider- und Wannenmacher-gewerbe je 1 Genossenschaft. Von diesen 31 Genossenschaften haben 22 eine Bilanz veröffentlicht, welche zusammengefaßt in Aktiven und Passiven mit 1 160 359 M. schließt.

Rotenburg, 29. Dez. Bei der gestern hier stattgefundenen Ziehung der Dettinger Kirchenbau-Lotterie fiel der erste Gewinn mit 15 000 Mark auf Nr. 22 222, der 2. mit 5000 Mark auf Nr. 18 775, der 3. mit 2000 Mark auf Nr. 13 198, je 1000 Mark die Nr. 92 017, 82 907, je 500 Mark die Nr. 86 892, 28 092, 32 635, 57 925, 100 Mark die Nr. 54 425. Ohne Gewähr.

Ulm, 30. Dez. Die heutige Bürgerauswahl wahl zeitigte das überraschende Ergebnis, daß der kürzlich gegründete Bürgerverein gegen die vereinigten politischen Parteien 2 Kandidaten durchbrachte, nämlich den von der Volkspartei wegen seiner Zugehörigkeit zum Bürgerverein abgestoßenen Gerbermeister Straub und den Schutzvereiner und Mittelstandspolitiker Fabrikant Herbst. Der Kandidat des Zentrums fiel durch, trotzdem er von sämtlichen Parteien anerkannt wurde. Gewählt wurden außerdem Mittelschullehrer Hammer, Gastwirt Schick in Söflingen, Metzgermeister Kräß, Schlossermeister Merkle, Spenglermeister Schneider und der Sozialdemokrat Schuhmachermeister Hefele, der die Unterführung sämtlicher Parteien gefunden hat. Er ist der erste Sozialdemokrat auf dem Ulmer Rathaus.

Ulm, 30. Dez. Vorgestern und gestern wurden im neuerstellten Krematorium an Pferdefabern die Probekremationen vorgenommen, die ein völlig befriedigendes Ergebnis lieferten und die Gebrauchsfähigkeit des von Stadtbaurmeister Roman entworfenen und von der Firma Gebr. Bed in Offenbach ausgeführten Apparates dartaten. In den nächsten Tagen wird das Krematorium seiner Bestimmung übergeben.

In der Stuttgarter Vorstadt Heschach wurde letzten Freitag der 62 Jahre alte Tagelöhner Gottf. Aberle, früherer Nachtwächter in einer Ulmer Zementfabrik, in seiner Wohnung in der Hafensstraße mit einem Steinhammer erschlagen und seiner Borschaft, etwa 1000 M. in Gold, beraubt. Ein etwa 25—30 Jahre alter Tagelöhner, der mit Aberle früher in Ulm zusammengearbeitet hatte, wurde in den letzten Tagen von Aberle beherbergt. Die Steinhammersfrau Dohle, bei der der Ermordete wohnte, hörte in der kritischen Zeit einen dumpfen Fall im Zimmer des Aberle. Auf ihr Befragen antwortete der mutmaßliche Mörder, der die Tür verriegelt hatte, Aberle sei vom Stuhle gefallen; zugleich bat der Täter die Frau, ihm Nadel und Faden zu geben. Die Abwesenheit der Frau benutzte er dann zur Flucht.

Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft erläßt hinter dem Raubmörder des Gottlieb Aberle einen Steckbrief. Darnach ist der Täter ein Mann anfangs der 30er Jahre, ca. 1,65 Meter groß, postert, mit rötlich-blondem oder rötlich-bräunem Haar, rötlichem, starkem Schnurrbart, dunklem, blau- und weißgeputtem Zuppenanzug, schwarzem, weichem Filzhut. Er soll zum Vornamen Hans (Johannes) heißen, aus dem Oberamt Blaubeuren gebürtig sein und einige Jahre in der Zementfabrik von Schwefl, Ulm-Blaubeuren gearbeitet haben. Es erfolgten schon verschiedene Verhaftungen.

Wie das „Neue Tagbl.“ meldet, hat der Unterakkordant Capelli in Nagold, der die Wasserleitung in Untertalheim herstellen sollte, mit 2000 Mark, die fast nur einheimischen armen Tagelöhnern gehörten, das Weite gesucht.

In Dornstetten stürzte der 8jährige Sohn des Sattlermeisters K. beim Heuberunterwerfen von der unteren Bühne durch den Schlauch in die Scheune, so daß er das Genick brach und auf der Stelle tot war.

Gerihtssaal.

Weinfälschungsprozeß Sartorius.

Frankenthal, 29. Dez. Zu Beginn der Vormittags-sitzung am gestrigen Verhandlungstag gab Sartorius eine Erklärung ab, die aber nicht viel Neues bringt. Unter anderem wiederholte er, das Vorgehen gegen ihn beruhe auf Denunziation. Es sei bei einer Landtagswahlverhandlung unter Berufung auf eine Äußerung des Bezirksamtmanns Dr. Zunker-Keuschad geduldet worden, Sartorius sei ein toter Mann, den brauche man nicht einzuladen.

Dann beginnt die Vernehmung der vom Staatsanwalt geladenen Belastungssachverständigen Prof. Kulisch, Direktor der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Kolmar. Er, Kulisch, habe von der ersten Vernehmung einen geradezu peinlichen Eindruck bekommen und sei geradezu erschüttert gewesen, als er bei Sartorius anfangs das Gefühl nicht nur der Erschütterung, sondern des vollständig Riedergerichtetseins wahrnahm. In den Büchern wurden Angaben gefunden,

die er als Sachverständiger mit Notwendigkeit nur auf künstliche Dufettstoffe deuten könne. Sartorius habe bei der Vernehmung nicht nur die Aussagen vom Vormittag am Nachmittag geändert, sondern sogar von Seite zu Seite des vorgelegten Buches denselben Aufzeichnungen eine andere Deutung zu geben versucht, und mit Bleistift auf den inkriminierten Stellen herumgekrigelt. Man müsse ihm begreiflicherweise die Erregung zu gute halten, sobald er, Kulisch, zum Untersuchungsrichter jagte: „Wenn er noch lange so macht, kann man überhaupt nichts mehr lesen.“ Aus dem ganzen Zusammenhange, in dem die Abfärbung „Sh.“ sich finde, sei er zu der bestimmtesten Ueberzeugung gekommen, daß sie Zuderwasser bedeute. Auch der rechnerische Beweis sei nach jener Richtung ein zwingender und von Fall zu Fall gelungen. Kulisch kommt nach allem zu dem Schluß, daß der Angeklagte mit Zuderwasser in geradezu ungeheurem Umfang gehandelt habe, daß er 60 Teile Most mit 40 Teilen Zuderwasser verdünnt habe, was, in die Sprache der Reichstagskommissionsverhandlungen übertragen, eine Streckung von 100 zu 66 bedeute.

Prof. Amthor-Strasbourg behandelt namentlich die Motive des alten und des neuen Gesetzes, durch das „der großen Vermehrungsindustrie“ habe vorgebeugt werden sollen. Dr. Krug-Landau pflichtet Kulisch unbedingt bei. Bei der Deutung von Sh. als eines besonderen Weines würde sich überdies ein von den tatsächlichen Analysen völlig abweichendes Bild ergeben. Weiter gehörten die Lagen von Nußbach zu den bevorzugten den Pfalz und hätten eine Zulassung nicht oder nicht in hohem Maße nötig, zumal nicht in dem so guten Weinjahr 1904.

In der gestrigen Nachmittags-Sitzung dauert die Sachverständigenvernehmung fort. Professor Fresenius erörtert auf Anregung der Verteidigung noch einige Punkte. Dr. Kaiser-Münster geht mit den Ausführungen des Professor Fresenius in allem wesentlichen einverstanden. Kulisch wendet sich richtend gegen einzelne Bemerkungen von Fresenius und Kaiser. In dem Fall Philipp-Breslau hält er eine Veranbarung und Verdonnung während des Transports für ausgeschlossen. Die Angelegenheit erklärte sich einfach so, daß der Wein vor der Abfindung noch eben die Grenzzahlen gehalten habe und dann, wie es häufig vorkomme, unter die Grenzzahl zurückgegangen sei infolge einer Veränderung des Weines. Der Staatsanwalt konstatiert, daß die fraglichen Fässer des Gärkellers fast ausnahmslos weniger als 6000 Liter enthalten hätten (5130 bis 5780), sodaß das Verhältnis der Ueberstreckung noch ungünstiger sich stellt. Hierauf wurde die Beweisaufnahme geschlossen.

In fünfständiger Rede baute am Freitag Staatsanwalt Reich das gesamte Anlagematerial auf. Er beantragt schließlich im Sinne der Anklage wegen Vergehen gegen das alte und neue Weingesetz, sowie das Nahrungsmittelgesetz im Sinne einer einheitlichen fortgesetzten Handlung den Angeklagten für schuldig zu erklären. Für das Strafmaß komme in Betracht der Umfang des Geschäftsbetriebes, die erheblichen Preise, die der Angeklagte für seine Produkte erhielt, ferner, daß Sartorius ein Mann sei, dessen Geselennuß gerade auf diesem Gebiete als ganz hervorragend betrachtet werden müsse und dessen dolus bei seiner hervorragenden Intelligenz eigentlich in keinem Punkt schärfer gedacht werden konnte. Bloße Geldstrafe sei bei den Vermögensverhältnissen des S. und dem Höchstmaß von nur 3000 Mk. bei der einheitlichen Handlung nicht ausreichend. Bezüglich Gefängnis- neben Geldstrafe sei zu erwägen, ob das im übrigen gebotene Strafmaximum nicht zu verhängen sei. Das Vergehen gehöre nicht zu den schwersten Formen, indem die Rüdverbesserung mit Chemikalien, wie Glyzerin usw., vom Angeklagten anscheinend nicht vorgenommen worden sei. Bis hierher sei von der Verwendung der Botasche immer noch ein gewisser Schritt, den er nicht zurückgelegt habe, was zu seinen Gunsten gebietet werden könne. Dagegen komme weiter in Betracht, daß er seit langen Jahren an hervorragender Stelle gestanden, und daß es ihm gelungen sei, sich in einer Weise zu betätigen, die der Ausrottung der fraglichen Vergehen durchaus nicht förderlich war. Er sei nach außen der Vorkämpfer gegen die Weinpantfcherei gewesen und habe dabei selbst Weinpantfcherei betrieben. Das charakterisiere ein hohes Maß von Täuschung und muß auch im Strafmaß zum Ausdruck kommen. Noblesse oblige. Wer die Stellung bisher eingenommen hat, wie der Angeklagte, der nach außen als Hüter des Rechts aufgetreten sei, und der die Branche von Auswüchsen reinigen wolle, und privat entgegengegesetzt handle, müsse exemplarisch bestraft werden. Er beantrage daher eine Gefängnisstrafe von drei Monaten und 3000 Mark Geldstrafe oder weitere 150 Mark, sowie Einziehung der beiden beschlagnahmten Weine.

Bahnautomaten. Nach einem Urteil des R. Oberlandesgerichts Stuttgart können die auf den Bahnhöfen aufgestellten Automaten als Bestandteile des Eisenbahnbetriebs angesehen werden und unterstehen der Voraussetzung, daß die Eisenbahnverwaltung in ihrer Eigenschaft als Eisenbahnunternehmerin die Aufstellung solcher Automaten im Interesse des Reiseverkehrs verfügt oder genehmigt hat, nicht den Bestimmungen der Gewerbeordnung. Eine weitere Voraussetzung hierfür ist jedoch auch, daß die Automaten tatsächlich Bedarfsgegenstände für die Reisenden enthalten und damit Bedürfnisse der letzteren befriedigen.

Jagd und Wissenschaft.

München, 29. Dez. Hofkapellmeister Kremser aus Wien, Professor Kreischmer aus Berlin und Dr. Hegar aus Jülich haben gestern und heute hier über gewisse technische Einrichtungen des neuen Volksliederbuches für Männerchöre beraten, das bekanntlich von Kaiser Wilhelm angetregt worden ist. Wie verlautet, soll das Buch gegen Ende des nächsten Jahres fertig sein.

Zermischtes.

Ein guter Rat.

Aus Baden wird der Fr. Btg. geschrieben: Es wird viel über die Findigkeit unserer Reichspost geschrieben, weniger aber liest man über die Findigkeit unserer Eisenbahn. Daß aber auch letztere findig, sogar spitzfindig ist, beweist folgendes, im „Deid. Tgl.“ mitgeteilte Vorkommnis. Kommt da ein Arbeiter an den Fahrkartenschalter einer Station der Kraichgaubahn und übergibt dem Beamten ein Kilometerheft mit der Bitte, er möge einen Eintrag nach Freiburg machen. Der Beamte sieht sich das Heft an und sagt dann: Lieber Mann, nach Freiburg sind es 177 Kilometer. und Ihr Heft enthält nur noch einen Rest von 144. Ich gebe Ihnen den Rat, nach Grödingen eine Fahrkarte zu lösen, und von dort an das Kilometerheft zu benutzen. Als der Mann aber hört, daß eine Fahrkarte nach Grödingen 1,20 Mk. kostet, gesteht er, daß seine ganze Barschaft nur 85 Pf. betrage. Nun ist guter Rat teuer; denn nach Freiburg soll er noch an diesem Tage. Da er an dem Stationsorte unbekannt war, wollte und konnte er kein Geld leihen und zudem müßte der Zug jeden Augenblick kommen. Da, als der Zug schon einfuhr, kommt dem Beamten ein rettender Gedanke. Er gibt dem Manne den Rat, mit dem Kilometerheft nach Kingsheim (Amt Ettenheim) zu fahren, bis wohin die Kilometerzahl gerade ausreichte. Dort solle er aussteigen und das Heft abgeben, wofür er 50 Pf. erhalte. Mit seiner Barschaft zusammen habe er dann 1,35 Mk., wofür er eine Fahrkarte nach Freiburg für 1,20 Mk. lösen und mit einem eine halbe Stunde später gehenden Zuge weiter reisen könne. Der gute Mann konnte dem zuvorkommenden Beamten nicht genug danken und stieg seelenvergnügt in den eben abgehenden Zug.

Ein bescheidener Jubilar.

Von einem alten Staatsbeamten wird dem „Berl. Tagebl.“ geschrieben:

Vor einiger Zeit wurden an dieser Stelle als „historisches Dokument“ die eigenartigen Erlasse des oft genannten und viel verkannten letzten Fürsten von Reuß-Ebersdorf, Heinrich LXXII. des „Prinzipienreiters“, über seine Regierungs-Niederlegung im Jahre 1848, die seiner echt deutschen Gesinnung ein so würdiges Denkmal setzen, wieder in Erinnerung gebracht.

Wie aufgeklärt und menschlich dieser Fürst dachte und empfand, erhellt auch aus dem nachstehenden, unseres Wissens noch nie veröffentlichten Schreiben, das er aus Anlaß des bevorstehenden Tages seines 25jährigen Regierungsjubiläums, das am 12. Juli 1843 in seinem Lande unter allgemeiner Teilnahme gefeiert wurde, an seinen ersten Regierungsbeamten richtete. Möchte auch dieses „Dokument“ dazu beitragen, das Andenken des Fürsten in weiteren Kreisen zu Ehren zu bringen! Das (in der vorliegenden Abschrift nicht datierte) originelle Schreiben lautet:

Herr Kanzler!

Eine Jubelfeier wegen einem noch lebenden Menschen, der mit schwachen Kräften im kleinen Kreise wirkt und, so Gott will, noch lange wirken will, die erscheint Mir — die Hand aufs Herz! — als ein Uebermut.

Wer weiß, was man in fünfundzwanzig Jahren von seinem Wirken sagt!

Auf der andern Seite sieht's fest, daß eine Regierung, so lange Jahre unter Gottes sichtlichem Schutze geführt, Grund darbietet zum größten Dank gegen die überschwengliche Gnade der Vorsehung, ebenso daß es (besonders in unserer Zeit!) Unrecht wäre, dem freundlichen Volkswillen nicht seinen Lauf zu lassen, der mir wahrhaft unverbildet erwiesenen Anhänglichkeit. (Meines einzigen Glück!)

— Volkstimme — Gottesstimme! —

Kun denn:

Denn bevorstehender Feiertag gehört ja Mir! — Ich wünsche das Jagen. Regierungsjubiläum ungefähr so:

Früh: Gebet zum Himmel, dann ein freier Feiertag. Wer den Tag feiern will, der möge es ohne Zwang und Etikette, ohne Fußscharren und Kagenbuckeln, ohne offizielle und offiziöse Zutat und namentlich ohne jetzt wahrhaft schädliche Kosten: Zweckessen, Erleuchtung und andere Weitwiesigkeiten, vollends ohne — (unleserliches Wort!) — und andere Oberfleischengereien tun!

Abends: Tänzchen, damit die bessere Hälfte nicht leer ausgeht.

Der harten Zeit halber empfehle ich zwei Dinge: Bergeht der Armen nicht — Beschränkung der Feier auf einen Tag, zu welchem ich den Heinrichstag (12. Juli) 2 Tage nach dem des Regierungsantrittes vorschlage.

Ich überlasse Ihnen das nötige p. p. nicht grade dienlich, nein! als mein alter Freund, bekannt zu machen. Heinrich LXXII.

Das Herren-Korsett.

Aus Paris wird berichtet: Die so viel angefeindete höchste Pieder der männlichen Kleidung der Frau, behauptet noch immer seine dominierende Stellung. Freilich wird der echte Stüper (und unsere deutschen Fradträger wird dabei ein Schauder überlaufen) nie einen Frad ohne Korsett tragen. Dieses ach! so notwendige Kleidungsstück, das man heute sogar den Damen vorenthalten will, ist die einzig sichere Gewähr für den tabellosen Sitz des Frads. Obwohl die Herrenwelt sich über diese intimiten Finessen ihrer Kleidung in tiefes Schweigen hält, wird man doch konstatieren können, daß der Gebrauch eines Korsetts bei den Herren in steter Zunahme begriffen ist. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr so fern, wo das Korsett so allgemein üblich sein wird wie zur Zeit des Wiener Kongresses vor noch nicht hundert Jahren. Modezeitungen aus jener Epoche erzählen mit Vorliebe, wie Madame in höchster Aufregung überall nach ihrem Korsett sucht, das der Herr Gemahl aus Versehen angezogen hatte.

Vom Hofe des Königs Haakon.

Aus Christiania wird der Neuen Hamburger Zeitung von den kleinen Schwierigkeiten, mit denen der neue König Haakon zu kämpfen hat, u. a. folgendes erzählt: „Die altbäuerlichen Familien, die in der Christianiaer Gesellschaft das große Wort führen, haben unter sich eine ganze Reihe von Abstufungen etabliert, deren diskrete Respektierung als eine der vornehmsten Anforderungen des

guten Tones gilt. Unter denjenigen, die ihren traditionellen Vortritt besonders eifersüchtig zu überwachen pflegen, steht die Familie Björnson an erster Stelle. Nur ein zweites Geschlecht gibt es, dessen höhere Ueberlegenheit dem Glanze des Björnson'schen Namens ebenbürtig erscheint: die „Dynastie“ Sars. Aber diese ist mit den Björnson's durch verwandtschaftliche Beziehungen haben und brüben so eng liiert, daß es sich hier nur um einen zart abgetönten Rangunterschied in amille handelt. Die repräsentative Seite des gesellschaftlichen Auftretens liegt denn auch vollständig in den Händen der Björnson'schen Familie, insonderheit des alten Dichter-Politikers. Im Verkehr mit der neuen Königsfamilie findet dieser uralte Bauernstolz seinen besonders charakteristischen Widerhall und schier zahllos sind die mehr oder minder geistreich erfundenen Anekdoten, welche bereits in den wenigen Wochen seit König Haakon's Ankunft nach der angebotenen Richtung in der hiesigen Gesellschaft die Runde machen. Ein Zwischenfall, der obendrein den Vorzug hat, auf „historische“ Wahrheit Anspruch erheben zu dürfen, ereignete sich am Abend der ersten Festvorstellung, die zu Ehren des Königs-Einzuges im Nationaltheater veranstaltet wurde, und bei welcher Björnson's, Sigurd Jorsalfar zur Aufführung gelangte. Nach dem zweiten Akte ließ der König den anwesenden Dichter in die Hofloge bitten und empfing ihn mit der höflichen Bemerkung:

„Det er et meget smukt stykke, kjære Björnson!“ („Ein sehr schönes Stück, lieber Björnson!“), wobei er seiner bänischen Gewohnheit getreu das Wort „meget“ („sehr“) in der breiten Ausdrucksweise des Kopenhagener Jargons wie „majet“ aussprach.

Björnson trat an den König heran, klopfte ihm väterlich wohlwollend auf die Schulter und meinte in ermahndem Tone:

„Sagen Sie nicht „majet“, Majestät, sondern „meget“, wie es hierzulande üblich ist — auf derlei Kleinigkeiten muß man in Ihrer Stellung achtgeben!“

König Haakon sah den milde auf ihn herniederblickenden Dichter-Senior einen Moment höchst verdußt an, lachte ein wenig gezwungen und meinte dann, er werde sich die empfangene Mahnung hinter's Ohr schreiben!

„Recht so!“ entgegnete Björnson. „Wenn Sie meiner Bitte eingedenk bleiben, wird sich noch manches zum Guten wenden!“

— Aus der „Jugend“. Ein Nationalheiligtum. Kleists Grab, das bisher von wildem Geiräuch malerisch umgeben war, soll jetzt herrlich geschmückt werden, nachdem es von dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen dem Reich geschenkt worden ist. Auf der Mitte des Grabes soll sich neben der historischen Blechnähe des ersten Garderegiments zu Fuß ein zerbrochener Krug erheben, ein Symbol der militärischen und der dichterischen Tätigkeit Kleists und gleichzeitig ein Symbol der Vergänglichkeit alles Irdischen. An den vier Ecken des Grabes sollen die von Vegas angefertigten Marmorstatuen des großen Kurfürsten, des Prinzen Friedrich von Homburg, der Kurfürstin Dorothea und der Prinzessin Natalie von Oranien aufgestellt werden. Der Zugang zum Grabe wird mit Marmorstatuen von Grenadiere des ersten Garderegiments in der Montur der Zeit Kleists besetzt, die alle in strammer Haltung salutierend dastehen. Die Gedenkplatte des Grabes trägt die Inschrift: „Kleist's Grab. Geschenk Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen. Eintritt frei. Rechts gehen.“

— Aus den „Lustigen Blättern“. Zur Hebung der Reichseinnahmen. Bekommt ein Geschäftsmann einen Sohn, so ist dieser Sohn als ein Filialgeschäft zu betrachten und ebenfalls zu versteuern. — Die Mutter ist zu den Matrikularumlagen heranzuziehen. Wer bei der Behörde um Verringerung seiner Steuern ein Kommt, hat demzufolge ein Kommensteuer zu zahlen. — Von den Hausstagen wird Meizsteuer erhoben. — Jede Tasse Kaffee wird oben mit Getränksteuer und unter mit Grundsteuer belastet. — Diabetiker entrichten je nach ihrem Prozentsatz Zudersteuer. — Sodawasser, Apollinaris und andere Kohlenäuerlinge unterliegen der Brauststeuer. — Theater im allgemeinen entrichten Gewerbe- und Billetsteuer; dazu tritt noch bei Lustspielen die Luftbarkeitssteuer und bei Trauerspielen die Weinststeuer.

— Recht nett. Tourist: „Was, eine Maß Bier wollen Sie von mir, warum denn?“ — Bauer: „I bin ja böß Echo gewesen, wo Ihnen vorhin so guat g'fallen hat.“

— Verschnappt. Er: „Sapperment, da hab' ich grade von Dir in der Suppe ein Haar erwischt!“ — Sie: „Daran brauchst Du Dich nicht zu stoßen, es ist ja fassches.“

— Aus der Schule. Lehrer: „Wenn Adam und Eva von diesem Baume aßen, sollten sie sterben. (Sich unterbrechend). Warum lachst du, Gustav?“ — Schüler: „Det hat der liebe Jott woll nich so schlimm jemeent!“ — Lehrer: „Warum glaubst du das?“ — Schüler: „Na, von'n Appel sterbt keen Mensch!“

— Gut gezogen. Herr Meyer, ein großer Pantoffelheld, sitzt mit seiner Frau im Auto und verliert die Gewalt über die Bremsen, sodaß der Wagen unheimlich dahinfahrt. In seiner Angst ruft er seiner Gattin zu: „Gertrud, um Gotteswillen, sprich Du ein Machtwort!“

— Frauenlogik. „Du, deine Frau liebt Schopenhauer. ? Der war doch Weiberfeind!“ — „Stimmt. Solst sie nur über die anderen Weiber reden hören.“

Sandel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 29. Dez. Die württembergische Vereinsbank fährt ab 1. Januar 1906 das Amt- und Wechselgeschäft der Bankkommandite Ulm, Thalmeßinger u. Cie. in Ulm, als Filiale ihres Instituts unter der Firma „Filiale der Württemberg. Vereinsbank“ in dem hiesigen Geschäftshause in unänderlicher Weise fort. Die Leitung dieser Filiale ist den bisherigen Inhabern der Bankkommandite Selmar und Carl Thalmeßinger übertragen worden.



Aus Stadt und Umgebung.

Am vergangenen Samstag fand in der Turnhalle die Weihnachtsfeier des Turnvereins statt unter zahlreicher Beteiligung der hiesigen Einwohnerschaft. Ueber die Zusammenstellung und Ausführung des Programms müssen wir den Leitern der Feier unser volles Lob aussprechen. Die Einleitung bildete der Turnermarsch. Die drei einaktigen Theaterstücke „Die letzten 2 Taler“, „Eine fidele Pfändung“ und „Eine Bürgermeisterwahl in Ruckelsheim“, sowie die beiden Männerchöre „Tritt im Morgenrot daher“ und „Kein Tröpflein mehr im Becher“ fanden allgemeinen Beifall. Die Pyramiden und besonders die Schlussspyramide, welche zur Darstellung gelangten, zeugten von guter Uebung und Leistung der mitwirkenden Turner und wurde die Zufriedenheit der Zuschauer durch großen Applaus bekrönt. Herr Stadtschultheiß Bägner hielt eine Ansprache, in welcher er die Turnerei verherrlichte und brachte am Schluss derselben ein „Gut Heil“ auf den Turnverein aus. Nach der Gabenverlosung huldigte die jüngere Generation dem Tanz, zu welchem die Musik von der hiesigen Feuerwehrkapelle ausgeführt wurde. Indem wir hiermit den Leitern der Feier nochmals unsern Dank für die dargebotenen Leistungen aussprechen, wünschen wir dem Turnverein ein ferneres Blühen und Gedeihen.

Calmbach, 2. Jan. Am Samstag verunglückte in der Louis Barth'schen Sägmühle der verheiratete Säger Wilh. Treiber an der Kreisäge, welche ihm den Zeigefinger an der linken Hand weg schnitt und 3 andere Finger stark beschädigte.

Pforzheim, 2. Dez. Die K. k. württ. Eisenbahnbauinspektion hier, Luisenstraße 2, vergibt die Erd-, Betonier-, Maurer-, Chauffeur- und Bettungs-Arbeiten zum Bau

einer neuen Drehscheibe auf der Station Wildbad im Gesamtbetrage von 6730 M., im Afford. Pläne zc. können bei obiger Stelle eingesehen werden, woselbst auch Angebote einzureichen sind bis zum 10. ds., vorm. 10 Uhr.

Letzte Nachrichten.

Karlsruhe, 30. Dez. Der Hofbericht meldet: Das Befinden des Großherzogs ist befriedigend. Seit zwei Tagen ist ein gleichmäßiger Rückgang der Krankheitsercheinungen, sowohl des Rotarths als des Fiebers, zu beobachten.

Rom, 30. Dez. Heute wurde das Weisbuch des Vatikans über die Trennung der Kirche vom Staat in Frankreich ausgegeben. Es besteht aus einem Exposé und 47 Belegen. Das Exposé enthält eine Vorrede und 9 Kapitel nebst Anhang. Das Buch hat 273 Seiten.

Bekanntmachung

betreffend die Erteilung von Wandergewerbescheinen für das Jahr 1906.

Diejenigen Personen, welche beabsichtigen, im Kalenderjahr 1906 das Wandergewerbe zu betreiben, und demgemäß eines Wandergewerbescheines bedürfen, werden hiemit aufgefordert, sich behufs Erteilung dieses Scheines unter Vorlage des bei dem Kgl. Ortssteueramt hier zuvor gelösten Steuerscheines sowie des etwaigen alten Wandergewerbescheines bei der unterzeichneten Behörde anzumelden.

Wildbad, 30. Dez. 1905.

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Vom 8. Januar 1906 ab

beginnen wieder auf vielseitigen Wunsch meine regelmäßigen

Sprech-Stunden

bei Herrn Bechtle, Wildbad.

Zahntechniker J. Klausner.



Jagd- und Fantasie-Westen Sewaters

und **Anabenwesten Damen Westen** in großem Sortiment und allen Preislagen neu eingetroffen.

Ebenso sämtliche **Tricotagen**

als **Hemden, Jacken, Beinkleider** gewoben und gestickt.

Phil. Bosh, Wildbad.

NB.: Um meinen Umsatz zu steigern, gebe bei Barzahlung von der vollen Mark 5 Proz. Rabatt, sogar auch auf die nach meiner Musterkollektion (Hante & Kurz, Stuttgart) gewählten Damenkleiderstoffe. — Einige sogenannte Markt-Artikel bleiben vom Rabattsatz ausgeschlossen.

10 Pf. täglich



hat jedermann übrig, um sich einen kostbaren Schatz für alle Zeiten zu erwerben, der ein Schmuck für sein Heim ist und eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung sowie Unterhaltung bietet.

Man benutze untenstehenden Bestellschein, um die allerneueste 6. Auflage des berühmten Grossen Meyers Konversations-Lexikon geliefert zu erhalten, das alles menschliche Wissen vom Anfang der Welt bis zum heutigen Tage umfasst.

Louis Schneider & Co. Berlin S., Moritz-Str. 6

Bestellschein. Hierdurch bestelle ich die allerneueste 6. Auflage von Meyers Grossen Konversations-Lexikon gegen monatliche Ratenzahlung von 5 Mk. Preis pro Prachtband mit Goldschnitt 12 Mk. (ohne Regal), wovon komplett 20 Bände erscheinen. Ich verpflichte mich, nach Empfang der ersten Sendung mit den monatlichen Raten zu beginnen und dieselben bis zur Deckung des Kaufpreises franko einzusenden. Das Eigentumsrecht der liefernden Firma an den unbezahlten Bänden und deren Wohnsitz als Erfüllungsort erkenne ich an.

Ort u. Strasse:

Name u. Stand:

Chr. Brachhold, Wildbad,

König-Karls-Strasse 81 B.

empfiehlt

Süd-Weine, Badische Weine, Diverse Marken Cognacs, Burgeff, Kessler-Sekt, franz. Champagner Tee's neuester Ernte, Houtens Cacao,

Grosses Cigarren-Lager

in circa 50 Sorten.

„Havana-Cigarren.“

„Bremer Hamburger u. Mannheimer Fabrikate“

Stadt Wildbad.

Srennholtz-Verkauf.

am Mittwoch, den 3. Januar 1906 vormittags 9 Uhr auf dem Rathaus in Wildbad aus:

Stadtwald III Sommersberg, Abt. 1 2 4/8 12 13 15/17 u. IV an der Linie, Abt. 1 5 10.

3 Rm. buchene Prügel II Cl. 5 „ tannene Scheiter 88 „ „ Prügel I Cl. 538 „ „ Prügel II Cl.

93 „ Nadelholzreisprügel Stadtwald II Leonhardswald, Abt 12 f Baumweg.

49 Rm. Nadelholzprügel I Cl. 76 „ Nadelholzprügel II Cl. 27 „ Nadelholzreisprügel

Stadtwald Meistern, Leonhardswald, Abt. 10 Guldenbrücke, Abt. 11 Rückenleich

30 Rm. Nadelholzprügel II Cl. Stadtwald I Meistern, Abt. 1 a. Großer Rant

2 Rm. eichene Prügel II Cl. 1 „ buchene Prügel II Cl. 171 „ Nadelholzprügel II Cl.

21 „ Reisprügel Stadtwald III Regeltal

81 Rm. Nadelholzprügel II Cl. Wildbad, 23. Dez 1905

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Wildbad.

Ungefähr 180 Zentner

Heu und Dehmd

— in den Scheuern am Charlottenweg lagernd — sind zu verkaufen. Sachliche Angebote, den Preis für den Zentner enthaltend, werden bis

Freitag den 5. Januar vormittags 11 Uhr entgegengenommen bei der Kgl. Vadinspektion.

Eine gut erhaltene

Brückenwaage

wird zu kaufen gesucht. Näh. in der Exped. ds. Bl. [271]



Löwenwarter & Co. (Kommandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Consumbranche, offeriren:

COGNAC

Marke: Sternchen-Cognac Deutsches Fabrikat

zu M. 2 — pr. Fl.

„ 2 50 „ „ Die Analyse

„ 3 „ „ des versädeten

„ 3 50 „ „ Obenikere

liefert: Die Deutschen Cognac-Fabrikate obiger Firma sind ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs u. sind dieselben vom besten Standpunkte aus als rein zu betrachten.

In Wildbad zu haben bei:

Hoflieferant G. Lindenberger, (F. Funk Nachf.)

Aerztlich empfohlen.

Ein tüchtiger

Säger

gesucht für dauernde Stellung. Solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden nebst Lohnansprüchen bei

S. J. Geiger, Dampfsgewerk

Alschaffenburg.

Suche auf Oftern für meine Brot- und Feinbäckerei einen

braven Jungen

Lehrbedingungen sind äußerst günstig.

R. Hagmayer & Schwanen

Neuenbürg.

Gustav Kuch

empfiehlt:

Jackets,

in Astrachan und Tuch

Kostümrocke, alles in neuester Facon,

ferner

Damen- und Kinderwäsche,

Unterröcke, wollene Strümpfe, Handschuhe,

Mützen, Hauben, Schürzen, Gürtel,

Ballshawl, Spitzenkragen u. Kragengarnituren.

Große Auswahl in echten

Schweizerlikereien, Valencienc-Spitzen

und Einsätzen,

verschiedene Pelze

von M. 2.50 an.

sowie **Blousensamt** in versch. Farb, **Ansputzartikel** f. Damenkleid

Prof. Dr. Jaeger's Normal-Unterkleidung

verfügt nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch.

Alleinige Fabrikanten W. BÄNGER SÖHNE Stuttgart.

Grand Prix - Paris 1900.

Größtes Lager: reimmollener, halbmollener, harnmollener Frotte-Unterleiber, Cotten-Strümpfe, Frotte- u. Wattefächer, Grehle Glaswoll in Mäusen von den einfachsten bis feinsten Motten, in Flanel, sowie Schen, Silber, Mohr und Seide, Schürzen aller Art.

Allein-Verkauf für Wildbad bei

Geschwister Freund, Hauptstr. 104.

Schweineschmalz, garantiert reines einheimisches deutsches Metzgerschmalz

mit feinem Griebengeschmack versendet in Emailgefäßen wie Wassereimer, Ringbäßen, Schwentkesseln, Teigschüsseln, Wassertopf, 15, 25, 30 bis 100 Pfund enthaltend, à 60 Pf. In Blechdosen à 10 Pfund 63 Pf. brutto.

Bei Folgebinden bitte Preisliste verlangen. Originalflässer extra billiger. Nachnahmegebühren vergüte losort.

Adam Oettle Kirchheim-Teck (Württ.)

Das beste für schwache Augen u. Glieder

Kölnisches Wasser

v. Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn

Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt ärztlich empfohlen bei entzündeten schwachen Augen und Gliedern (besonders, wenn nach dem Baden damit gewaschen), feinstes und billigstes Parfüm.

In Flaschen à 40 u. 60 Pfg.

Alleinverkauf für Wildbad bei **J. F. Gutbub.**

Griechische Weine

Ott

'scher Einfuhr aus den grossen Kellereien von Friedr. Carl Ott, Würzburg, München und Hannover, als die besten aller Frühstücks-, Kranken- und Rekonvaleszentenweine ärztlich empfohlen sind zu haben in Wildbad nur bei:

Christian Brachhold | **Anton Heinen**
König Karlstr. 81 B. | Hauptstr. 79.

G. Lindenberger, Kgl. Hoflieferant.

Preise von Mk. 1.20 an für die grosse Flasche.